

Ausgabe 03 | Juni 2021

Die AUFmacher

BÜRGERINNEN UND BÜRGER BERICHTEN AUS DER
MECKLENBURGISCHEN SCHWEIZ

Die erste
Bürger*innen-
zeitschrift für die
Mecklenburgische
Schweiz



Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl –
MV diskutiert über Widerstand
Die Aktivistin Irmela Mensah-Schramm im Portrait

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich habe genau zwei Zeitschriften im Abo: Einmal das leidenschaftliche VINYL-Magazin für Plattensammler. Sowie das wunderbare KATAPULT-Magazin für Eis, Kartografie und Sozialwissenschaft ... und Faktenjunkies wie mich. Das ganze locker und humoristisch verfasst, grafisch ohnehin eine Augenweide.

In der März-Ausgabe lese ich folgenden Text des (mir sehr sympathischen) KATAPULT-Herausgebers Benjamin Fredrich: „Der Nordkurier verbreitet rassistische Parolen. Wer hält dagegen? Niemand. (...) Ich hab mich fünf Mal über die menschenfeindliche Berichterstattung des Nordkuriers aufgeregt, alles belegt, alle Quellen rausgesucht. Und was hats gebracht? Gar nichts! Die machen weiter. Jeden Tag, immer wieder. ‚Ausländer gegen ‚Deutsche‘, ‚Flüchtlinge alle kriminell!‘ – Neuerdings unterstützen sie auch noch die Verschwörungstheorien von ‚QAnon‘ und in der Kommentarspalte gibts jeden Tag einen Mordaufruf, der von der Redaktion erst durch die rassistische Überschrift provoziert und danach nicht gelöscht wird. Ich halte das nicht mehr aus und deshalb breche ich hier und jetzt die Monopolstellung des Nordkuriers! Wir gründen heute und genau an dieser Textstelle die neue Lokalzeitung KATAPULT-MV!“

Und ich winke Benjamin virtuell zu und lass ihn wissen: Auch wir AUFmacher berichten – über Malchin, Stavenhagen, Demmin oder Teterow, aber auch über die Kleinen, wie Kummerow, Karnitz, Gessin oder Wüstgrabow. Ohne rassistische Überschriften, ohne Menschenfeindlichkeit, dafür mit Verantwortung! Das hat unsere Region verdient! Danke, Benjamin Fredrich. **Dennis Burmeister**

IMPRESSUM

Herausgeber

Akademie Schwerin e.V.
Haus für Politik, Wirtschaft und Kultur
Mecklenburgstraße 59, 19053 Schwerin

Leiter des Gesamtprojektes

Beluga Post (V.i.S.d.P.)
beluga.post@akademie-schwerin.de
Durchwahl (0385) 555 70 115
Telefax (0385) 555 70 913

Redaktionsadresse

Die AUFmacher
Großschmiedestraße 16
23966 Hansesstadt Wismar
Durchwahl (03841) 25 777 59
www.die-aufmacher.de

Texte und Bilder bitte an
hallo@die-aufmacher.de

Redaktion

Beluga Post, Dennis Burmeister

Satz und Layout

Dennis Burmeister

Titelbild

Gertrud Graf | omasgegenrechts.berlin

Druck

Ostsee-Druck Rostock GmbH

Druckauflage dieser Ausgabe

7.500 Exemplare

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

15. Mai 2021

Annahmeschluss für Beiträge der nächsten Ausgabe

15. August 2021

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Dennis Burmeister, Océane Gobin, Tobias Hecht, Klaus Labsch, Bernd Kleist, Thomas Koch, Juliane Henke, Claudia Ziggel, Gertrud Graf, Reinhard Hentze und Andreas Pein

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Dieses Projekt wird durch Mittel des Landes
Mecklenburg-Vorpommern gefördert.



Deutsch-Französische Freundschaft

Bonjour! Mein Name ist Océane Gobin und ich möchte mich den Menschen in der Region an dieser Stelle vorstellen. Ich komme ursprünglich aus Frankreich, aus Lévis Saint Nom, einem kleinen Dorf bei Paris, in der Nähe von Versailles.

Ich habe in Paris und Tokio Politikwissenschaft und Internationale Angelegenheiten studiert. Um weitere Berufserfahrungen zu sammeln, habe ich mich dazu entschlossen, in Deutschland einen Freiwilligendienst zu machen. Bei meiner Suche bin ich auf die Kulturbörse in Gnoien gestoßen, wo ich im September 2018 anfang, tätig zu werden. Ich war schnell von den vielfältigen Kultur- und Nachhaltigkeitsinitiativen begeistert, die hier für die Region entwickelt werden.

Ich habe wunderbare Menschen kennen gelernt und die schöne Natur genossen. Nach einem weiteren Jahr als Lektorin für ein Programm des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (DFJW) in Leipzig bin ich nun wieder in Mecklenburg-Vorpommern, was mich wirklich sehr freut. Ich freue mich, seit Anfang des Jahres wieder in der Mecklenburgischen Schweiz zu leben und zu arbeiten.



Derzeit bin ich auf dem Projekthof Karnitz bei Neukalen als Mitarbeiterin im WSD-Programm (Weltoffen - Solidarisch - Dialogisch) der Stiftung Nord-Süd-Brücken tätig.

Im Rahmen dieser Tätigkeit entwickle ich mit meinen Kollegen unterschiedliche Projekte, welche die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen auf lokaler Ebene umsetzen. Einer meiner Schwerpunkte ist Jugendarbeit. Ich begleite aktuell die AG „Junge Mecklenburgische Schweiz“ bei der Organisation des jährlichen Jugendkreativfestivals. Diese Generation ist wohl am meisten von Nachhaltigkeitsproblemen betroffen. Deswegen ist es wichtig, Gelegenheiten zu schaffen, bei denen man sich mit diesen Themen auseinandersetzen kann.

Wenn ich nicht arbeite, bin ich oft mit meiner Hündin Ponyo unterwegs, schreibe Romane, lerne Japanisch, koche oder backe. Wenn es nach der Coronapandemie wieder möglich ist, würde ich gern wieder beim Chor „Unerhört“ in Gnoien mitsingen.

Obwohl ich meine Freundinnen und Freunde, meine Familie sowie das französische Essen sehr vermisse, mag ich es doch sehr, wie man in Deutschland Traditionen feiert, z.B. Weihnachtsmärkte, Sommerfeste usw.. Ich fühle mich in der Mecklenburgischen Schweiz sehr wohl. **Océane Gobin**

Deutsch-Französische Zusammenarbeit

Seit dem 21. Mai 2021 ist es nun offiziell: der Deutsch-Französische Bürgerfonds hat ein Projekt des Berliner KMGNE (Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung gGmbH) für das kleine Örtchen Karnitz bei Neukalen bewilligt.

Im Rahmen des Weltumwelttages organisieren wir eine Reihe von Online-Philosophiesalons mit deutscher und französischer Expertise. Die Vorträge stellen Philosophen mit ihren Vorschlägen vor, wie die Krisen und Umbrüche, in den wir stecken, begriffen werden können. Bürgerinnen und Bürger aus beiden Ländern werden die Möglichkeit haben, sich darüber auszutauschen. Die Veranstaltungen werden Brücken zwischen beiden Kulturen und Wahrnehmungen der Umweltprobleme schlagen.

Jugendliche der Region werden auch demnächst die Gelegenheit haben, aktuelle Themen aus deutsch-französischer Perspektive zu betrachten. Der Projekthof hat vor, die Deutsch-Französische Theatergruppe „Derzeit Dispo“ im August zu einer Residenz einzuladen. Sie wird zum Abschluss ihr pädagogisches Theaterstück und Workshops für ein junges Publikum (15-30 Jahre) vorstellen.

Durch diese zwei Projekte wollen wir mehr Kontakte zu dem Nachbarland schaffen, die uns im Rahmen der EU und der globalen Entwicklungspolitik als notwendig erscheinen.



Europa braucht heute mehr denn je überzeugte Europäer*innen, die sich einander verbunden fühlen – insbesondere in einer Zeit, in der Populismus und Nationalismus wachsen. Es bedarf neuer Ideen und Projekte aus der Zivilgesellschaft, die Menschen zusammenbringen: Städtepartnerschaften, die mehr sind als ein Schild am Ortseingang; Menschen, die Sprache und Kultur ihrer Nachbarn jenseits von Vorurteilen entdecken; Begegnungen mit Jung

und Alt, Stadt und Land, zwischen Sportvereinen, Umwelt- oder Kulturprojekten.

Der Deutsch-Französische Bürgerfonds macht genau das möglich: mit finanzieller Unterstützung, Anerkennung und einer Vernetzung all jener, die die deutsch-französische Freundschaft und ein geeintes Europa mit Leben füllen wollen.

Weitere Infos zum Bürgerfonds gibt es unter www.buergerfonds.eu

Landkreis befragt Bürger*innen zum Nahverkehr

Der Landkreis Mecklenburgische Seenplatte schreibt derzeit seinen Nahverkehrsplan fort. Bürgerinnen und Bürger können sich online mit Ideen oder Verbesserungsvorschlägen an der Umsetzung beteiligen.

Ziel ist es, die öffentliche Mobilität im Landkreis zu verbessern und auszubauen. Neben einer Verbesserung der Angebotsqualität sollen auch flexible Bedienangebote (=Rufbus) sowie eine stärkere Verkehrsmittelverknüpfung (z.B. Anschlusssicherung zwischen Bus und Bahn) zur Erreichung dieses Zieles beitragen. Mit dieser Plattform möchten wir Ihnen ermöglichen, sich in Vorbereitung der Umsetzung der Verbesserungsmaßnahmen aus dem Nahverkehrsplan einzubringen. Bürgerinnen und Bürger können Vorschläge für eine bessere Verkehrsträgerverknüpfung und Haltestellenausstattung an uns senden.



Kleinere Ortschaften sind auf einen funktionierenden Nahverkehr angewiesen. Für junge Familien, die es aufs Land zieht, ist Mobilität ein ausschlaggebendes Zuzugs-Kriterium. Ältere Mitmenschen hingegen müssen häufiger zum Arzt in der Stadt.

Weiterhin werden Bürgerinnen und Bürger um die Beantwortung kurzer Fragen zu ihrer Einschätzung, bezogen auf Verbesserungsbedarfe auf einzelnen Verbindungen, auf die zukünftige Fahrzeugausstattung sowie die stärkere Digitalisierung des öffentlichen Verkehrs, gebeten. Die Teilnahme ist freiwillig.

Die eingereichten Vorschläge und Antworten sollen in den Prozess der Umsetzung des Nahverkehrsplans einfließen und u.a. bei der Festlegung von Prioritäten berücksichtigt werden. Die Beteiligung ist noch bis zum 30. Juni möglich. Weitere Informationen finden Sie auf www.seenplatte-mobil.de

Stavenhagen: Gemeinsamer Kampf gegen Windmühlen

Nicht alles, was rechtlich sauber genehmigt wird, ist am Ende sinnvoll

Seit mehr als einem Jahr befassen sich die Fraktionen und Ausschüsse der Stadtvertretung in Stavenhagen bereits mit den Plänen zur Errichtung einer sogenannten Monoklärschlammverbrennungsanlage. Und mehrfach sprach sich eine große Mehrheit der Stadtvertretung bereits gegen die Anlage aus. Eine Bürger*inneninitiative sammelte sogar mehr als 1.000 Unterschriften gegen das Vorhaben. Selbst die Nachbargemeinde Ivenack ließ vom „Umweltnetzwerk Hamburg“ ein Gutachten erstellen, welches Risiken und Nebenwirkungen der geplanten Anlage untersuchte. Die Reuterstadt unterstützte auf Beschluss der Stadtvertretung die Erarbeitung dieser Studie finanziell.

Bürger*innenproteste umsonst?

Nun scheint es so, dass alles umsonst war, denn das Staatliche Amt für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburgische Seenplatte erteilte als zuständige Behörde die Genehmigung zum vorzeitigen Baubeginn für Arbeiten zur Vorbereitung für die Errichtung der ungewollten Anlage.

Den Stadtvertreterinnen und Stadtvertretern stellt sich daher die Frage, welchen Sinn ihr Engagement im Interesse der Bürgerinnen und Bürger hat, wenn ihre Stimmen und Meinungen nicht zählen.

Ohne Zweifel hat jeder Investor das Recht auf ein umfassendes Genehmigungsverfahren. Aber nicht alles, was rechtlich einwandfrei genehmigt wurde, ist auch wirklich sinnvoll und sicher. So war es auch an den Stadtvertreterinnen und Stadtvertretern, die Vor- und Nachteile der Klärschlammverbrennungsanlage zu bewerten.



Grafik: EEW
Dieses Bild soll sich künftig in Stavenhagen bieten: Links ist das bereits bestehende Ersatzbrennstoffheizkraftwerk zu sehen, rechts die geplante Klärschlamm-Monoverbrennungsanlage (KVA). Von den Stadtvertreterinnen und Stadtvertretern gibt es im Interesse der Bürgerinnen und Bürgern der Stadt ein gemeinsames NEIN zu den Bauplänen. Die zuständige Genehmigungsbehörde zeigt sich noch unbeeindruckt.

Die Vorteile sind recht überschaubar: einige wenige neue Arbeitsplätze, Steuereinnahmen die erst in einigen Jahren fließen, mögliches Sponsoring für Vereine und Verbände.

Die Nachteile wiegen schwerer!

Es wird behauptet, die Anlage diene dem öffentlichen Interesse. Dem ist aber nicht so. Die Stadt Stavenhagen hat sich, um dem öffentlichen Interesse an der Klärschlammverarbeitung gerecht zu werden, bereits vor längerer Zeit entschieden, Mitglied in der kommunalen Klärschlamm-Kooperation M-V zu werden. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von mehreren Wasser- und Abwasserzweckverbänden, welche am Standort Rostock Klärschlämme verarbeiten wollen. Das bedeutet, dass Klärschlämme aus der Region von hier nach Rostock transportiert werden könnten.

Damit die geplante Anlage in Stavenhagen also überhaupt betrieben werden kann, müssten Unmengen von Klärschlamm aus anderen Regionen, sogar Bundesländern, nach Stavenhagen transportiert werden.

Umwelt- und Klimaschutzziele egal?

Das führt unweigerlich zu einer dramatischen Zunahme des ohnehin schon starken Güterverkehrs auf den Straßen durch die Reuterstadt sowie die gesamte Region. Man kann und muss hier also in aller Deutlichkeit von einer Missachtung der Umwelt- und Klimaschutzziele sprechen, welche sich Städte und Gemeinden, Länder und Bund, für die Zukunft gesetzt haben. Auch wird behauptet, gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse würden gewährleistet bleiben. Aber auch das muss durch die unmittelbare Nähe der Klärschlammverbrennungsanlage

zur Wohnbebauung in der Schultetusstraße bezweifelt werden. Auch wird behauptet, dass es durch die Anlage keine Beeinträchtigung des Orts- und Landschaftsbildes gäbe. Das entbehrt nicht einer gewissen Komik: Die Anlage nebst Schornstein ist keine unsichtbare Angelegenheit. Der Blick vom Ivenacker Baumwipfelpfad wird künftig weniger einladend sein.

Einigkeit zwischen den Stadtfraktionen

Mit all diesen Argumenten haben sich die Stadtvertreterinnen und Stadtvertreter der Reuterstadt Stavenhagen in den letzten Monaten intensiv auseinandergesetzt und sich gemeinsam dazu entschlossen, das „Gemeindliche Einvernehmen“ für die Errichtung der Klärschlammverbrennungsanlage zu versagen. In der Genehmigungsbehörde hinterlässt dies jedoch keinen Eindruck. Nach dortiger Auffassung darf die Stadtvertretung auf Grundlage des Baurechts lediglich „ja“ zum Vorhaben sagen. Weitere Gründe, die zur Ablehnung des Vorhabens durch die Stadtvertretung herangezogen werden, fließen in die Beurteilung des Vorhabens durch die Genehmigungsbehörde nicht ein. Schlimmer noch: sie interessieren einfach nicht.

Für die Stadtvertreterinnen und Stadtvertreter gleicht die Auseinandersetzung einem Kampf gegen Windmühlen und ein Ende ist noch nicht absehbar. Die Stadtvertreterinnen und Stadtvertreter sowie die Fraktionsvorsitzenden Klaus RiBer (CDU), Peter Ritter (DIE LINKE), Detlef Hein (Reuterstädter Bürgergemeinschaft) und Alexander Krafzik (Unabhängige Fraktion Stavenhagen) erhoffen sich durch die Einwohnerinnen und Einwohner Stavenhagens und der Region zukünftig noch mehr Unterstützung. **Dennis Burmeister**

Terra Rana – Schwarze Erde, die fruchtet

In einem kleinen und recht beschaulichen Dorf bei Stavenhagen gibt es seit einiger Zeit etwas ganz Besonderes zu bewundern. Meterhohe Säcke mit Holzkohle stehen neben großen Bergen von Kompost. Dazwischen findet sich ein selbstgebautes, elektrisch betriebenes Rüttelsieb. Wir befinden uns in Alt Kentzlin, wo der syrischstämmige Unternehmer Saoud Farman heimische Erde fruchtbarer macht.

Eine betagte Kleingärtnerin aus Neubrandenburg wuchtet schnaufend große Säcke aus Papier in ihren Kofferraum. Unweit von ihr steht Saoud Farman. Der gut gelaunte Unternehmer erklärt, welche Hürden er bei den Behörden zu überwinden hatte, um hinter seinem Haus einen kleinen Betrieb eröffnen zu dürfen. „Das war gar nicht so einfach. Da ist ja nicht nur das Gewerbeamt, sondern auch noch das Finanzamt und das Umweltamt dabei. Und die Sache mit den Banken war auch schwierig. Weil ich vor einem Jahr noch keine Niederlassungserlaubnis hatte, konnte ich keinen Kredit bekommen für notwendige Maschinen. Also musste ich mir das Rüttelsieb selbst bauen.“

Seit einigen Jahren wohnt Saoud Farman mit seiner Familie bereits in dem Haus. Der 41-jährige Syrer hatte aus einem Kinder-Umwelt-Projekt eine Geschäftsidee entwickelt, welche in vielerlei Hinsicht zukunftsweisend ist. „Ich habe vor zwei Jahren in einem Projekt einer kulturellen Einrichtung hier in der Region mitgewirkt. In dem Projekt haben wir mit Kindern verschiedene Experimente durchgeführt. Ich bin Chemiker, habe in Homs studiert und kann den Kindern viel beibringen.“

Homs ist nach Damaskus und Aleppo die drittgrößte Stadt im Westen Syriens.

Sie liegt im fruchtbaren Tal des Flusses Nahr al-Asi und war mit ca. einer Million Einwohnern eine recht bedeutende Stadt.

„Im Projekt haben wir uns mit Möglichkeiten der Bodenverbesserung, der Verwertung von Küchenabfällen sowie der Kompostierung und Fermentierung beschäftigt. Themen also, die auf dem Land, im Garten und in der Natur von großer Bedeutung sind. Eines Tages haben wir auch Holzkohle hergestellt. Und da war dann der Schritt nicht weit, sogenannte ‚Terra Preta‘ (portugiesisch: ‚schwarze Erde‘) anzumischen.“

Mit dieser bekannten Methode, Böden langfristig fruchtbarer zu machen, ist das gezielte Einbringen von kompostierten oder fermentierten Pflanzenresten, Dung und Holzkohle in den Boden. Die enthaltenen Nährstoffe werden von der Kohle aufgenommen und durch den Regen nicht wieder ausgewaschen. Die Holzkohle selbst hält durch ihre große Oberfläche zusätzlich Feuchtigkeit im Boden und schützt vor schneller Austrocknung. „Mit dieser Mischung kann gänzlich auf überflüssigen Kunstdünger verzichtet werden. Die Pflanzen lieben diese Erde. Und es ist ein nachhaltiges, biologisches, regionales Produkt, welches helfen kann, gegen den Klimawandel zu kämpfen“, erzählt Farman begeistert. Mit dieser einfachen Methode der Bodenveredelung könnten sehr wichtige Klima-Ziele erreicht werden, denn mit der Holzkohle wird viel CO₂ im Boden gebunden.

In seiner früheren Heimat Syrien war Saoud Farman auch schon Unternehmer, stellte Holzkohle für zahlreiche Restaurants her und vertrieb seine Produkte landesweit. 2011 kam der Krieg. Und mit dem Krieg verlor Saoud seine Produktionsstätten, seine



Foto: Tobias Hecht
Saoud Farman auf seinem Hof in Alt Kentzlin

Kunden und sein Zuhause. Seit zehn Jahren tobt der blutige Bürgerkrieg bereits. Millionen Menschen harren in Flüchtlingslagern aus. Die Menschen fürchten Folter und Repressionen durch das Assad-Regime.

Saoud und seine Familie hatten Glück. Auf der Suche nach einer friedlichen Zukunft für sich und seine kleine Familie, landete der Familienvater schließlich – wenn auch über Umwege – in Mecklenburg-Vorpommern.

„Ich bin sehr glücklich in Mecklenburg-Vorpommern. Die Menschen hier im Dorf sind alle sehr freundlich. Wir unterstützen uns gegenseitig. Meine Kinder gehen hier zur Schule, haben sehr gute Leistungen. Meine Frau und ich haben Arbeit, zahlen unsere Steuern. Ich wollte endlich wieder arbeiten

und ein eigenes Unternehmen führen. Doch das war mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus natürlich nicht möglich“, erinnert sich Saoud rückblickend.

Die Corona-Pandemie erschwerte ihm den Aufbruch ins Geschäftsleben zusätzlich. Doch glücklicherweise wurde der NDR auf Saoud Farman und seine schwarze Erde aus Alt Kentzlin aufmerksam. „Plötzlich bekam ich Anfragen von Unternehmen aus ganz Deutschland und auch Kunden aus Süddeutschland bestellten bei mir meine ‚Terra Rana‘, wie ich mein Produkt nenne.“

Saouds „Terra Rana“ ist direkt auf dessen Hof in Alt Kentzlin erhältlich. Bestellungen sowie Kontaktaufnahme sind über die Webseite www.terra-rana.de möglich. **Tobias Hecht**

Widerstand in der Gegenwart: Irmela Mensah-Schramm

Seit mehr als 35 Jahren entfernt Irmela Mensah-Schramm deutschlandweit rechtsradikale Hass-Botschaften aus dem öffentlichen Raum. Ihre Arbeit dokumentiert sie akribisch. In mehr als 120 schweren Aktenordnern sammelte die 75-jährige Berlinerin Tausende Sticker und Graffiti, die nicht nur einen Rückblick in die „Baseballschlägerjahre“ der Nachwendzeit liefern, sondern auch die Neuzeit abbilden.

„Die Notizen von Mensah-Schramm sind ein Stück Zeitgeschichte“, schrieb DER SPIEGEL, welcher der ruhelosen Aktivistin im Februar diesen Jahres einen mehrseitigen Artikel widmete. „Sie zeigen nicht nur, wie allgegenwärtig der Rassismus in Deutschland ist, sondern auch, wie viele daran achtlos vorbeilaufen.“

„Begonnen hat es damals mit einem Schlüsselerslebnis“, erzählt Irmela in einem Interview mit Jan Tessin, der die Dame Anfang Mai in Malchin für den städtischen Radiosender interviewen durfte. „Vor ca. 35 Jahren entdeckte ich einen Sticker an der Bushaltestelle vor unserem Haus. Darauf stand ‚Freiheit für Rudolf Heß!‘. Ich wusste natürlich, wer Heß war. Hitlers Stellvertreter. Diesen Aufkleber habe ich dann irgendwann nach Dienstschluss abgekratzt und hatte dabei ein irre gutes Gefühl. Jetzt ist er weg, der geistige Dreck, ging mir durch den Kopf. Und ich dachte: Wenn du das nicht tust, wer tut es dann? Mit Nichtstun kann man schließlich nichts erreichen.“

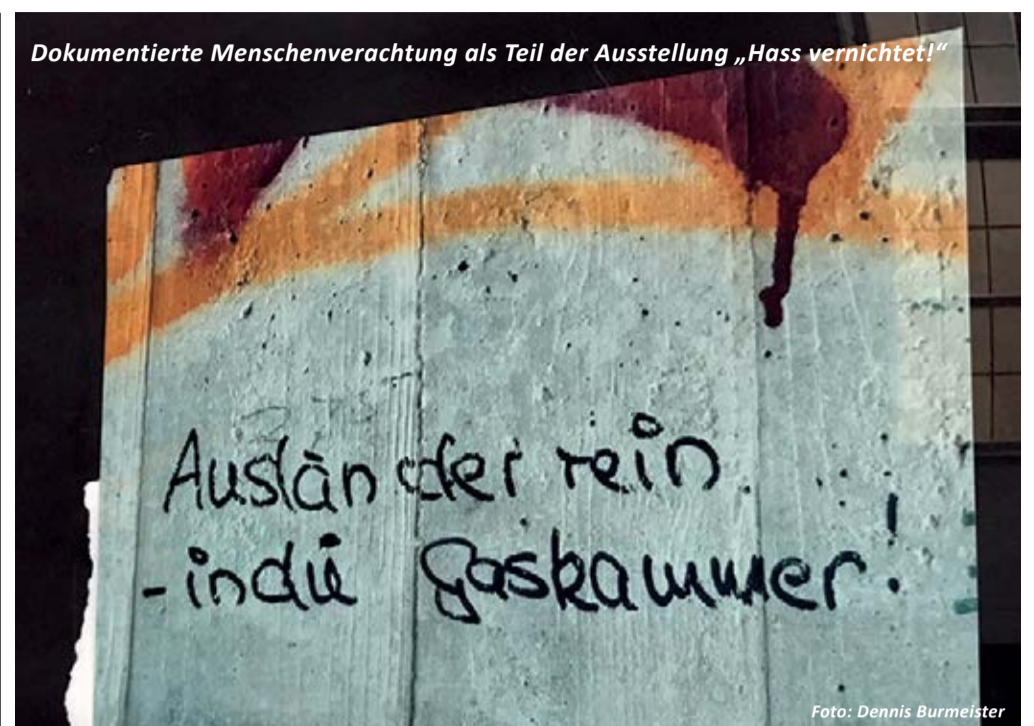
Rudolf Heß – Hitlers Stellvertreter – lebte damals noch und war nur wenige Kilometer entfernt im Spandauer Kriegsverbrechergesängnis inhaftiert. Er war einer von vierundzwanzig Angeklagten im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher. Heß wurde im Oktober 1946 in zwei von vier Anklagepunkten schuldig gesprochen und zu lebenslanger Haft verurteilt. 1987 starb Heß im Kriegsverbrechergesängnis Spandau durch Suizid. Neonazis aus ganz Deutschland verehren den Kriegsverbrecher bis heute wie einen Märtyrer. Das Heß-Konterfei findet sich auch heutzutage immer wieder auf Stickern im öffentlichen Raum.

Hier lernen Kinder auf künstlerische Weise, wie sie widerlichste Hassbotschaften aus ihrem Leben verschwinden lassen.

Das Entfernen von rassistischen und rechtsradikalen Inhalten im öffentlichen Raum ist für Irmela zur Lebensaufgabe geworden. Oftmals sucht sie gezielt Orte auf, an denen sie kurz zuvor menschenverachtende Schmierereien – rechtlich gesehen, rassistische Straftaten – entdeckt hat. Seit Jahren entfernt sie Aufkleber von DVU, NPD, AfD, der Identitären Bewegung, des Dritten Weges (III.) und ähnlichen Gruppierungen. Und immer wieder auch Aufrufe zum „Nationalen Widerstand“.

Früher setzte sie sich nach Feierabend oder am Wochenende in den Bus oder die Bahn, doch seit sie Rentnerin ist, ist sie bis zu viermal pro Woche unterwegs. „Ausländer raus“, „Rudolf Heß lebt“ oder ganz widerwärtige Aussagen wie „Ausländer rein in die Gaskammer“: Irmela weigert sich, diesen „geistigen Dreck“, wie sie ihn nennt, im Straßenbild zu belassen: „Die Urheber des gesprühten Hassdenkens sind gewiss nicht die Stärksten der Gesellschaft. Sie sind zu meist manipulierbar und daher beeinflusst von den geistigen Brandstiftern, die in der Politik, ja der Regierung und auch den Bildungseinrichtungen nationalsozialistisches Gedankengut verbreiten.“

Der Hass hat sich nicht verändert, sagt sie. Allerdings verpacken die Faschisten der Neuzeit ihre Botschaften „bürgerlicher“ und mit mehr Deutungsspielraum. Es gleicht einem Katz-und-Maus-Spiel mit den Verfassungsschützern. Der Staat scheint hilflos, zumindest im öffentlichen Raum. Zahlreiche Hassbotschaften prägen die Stadtbilder meist über Jahre. Irmelas Archiv dokumentiert das eindrucksvoll. Es zeigt Bilder eines wiedervereinten Deutschlands, in dem Rassismus, Antisemitismus und rechter Hass so alltäglich sind. „Ihre Ordner sind auch die Chronik ihres persönlichen Kampfes, der sie seit Jahrzehnten durch ein Land führt, in dem die einen Hakenkreuze an Wände sprühen und die meisten anderen daran achtlos vorbeilaufen.“, schrieb es der SPIEGEL.



Dokumentierte Menschenverachtung als Teil der Ausstellung „Hass vernichtet!“

Foto: Dennis Burmeister

„Zivilcourage darf nicht bestraft, sondern sollte belohnt werden!“, schrieb es Gerhard Rahn, Irmelas Verteidiger, nach der Urteilsverkündung auf Facebook.

Das sieht man allerdings nicht überall so. Vor allem den deutschen Ordnungsbehörden geht Irmelas Engagement zu weit.

Erst im Oktober 2019 wurde sie vom Amtsgericht Eisenach wegen Sachbeschädigung verurteilt: Sie hatte es tatsächlich gewagt, den Schriftzug „Nazi Kiez“ an einer Hauswand mit einem großen roten Herz zu übersprühen. Unfassbar. Als wäre die Sache nicht ohnehin schon beschädigt gewesen.

Am 9. Mai hätte Sophie Scholl (1921-1943), die wohl bekannteste Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus und wichtige Symbolfigur für Zivilcourage und politisches Engagement im Hitlerdeutschland, ihren 100. Geburtstag gefeiert.

Anlässlich dieses Ehrentages sollten unter dem Motto „Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl – MV diskutiert über Widerstand“ Veranstaltungen an verschiedenen Orten in Mecklenburg-Vorpommern stattfinden.

Aufgrund von coronabedingten Kontaktbeschränkungen mussten die Termine aber zu nächst verschoben werden.



Foto: Dennis Burmeister

Irmela Mensah-Schramm bei einem ihrer Workshops mit Schülerinnen und Schülern der Reuterstädter Gesamtschule in Stavenhagen – Schule ohne Rassismus

Es sind diese und ähnliche Anekdoten, die Irmelas Zuhörer*innen meistens fassungslos zurücklassen. Wie kann das sein? Wie kann die deutsche Justiz auf dem rechten Auge blind sein, sich aber gleichzeitig an einer älteren Dame abarbeiten, die unserer Gesellschaft mit ihren „Korrekturen“ tatsächlich einen großen Dienst erweist? Eine ältere Frau, die nicht mehr und nicht weniger tut, als Hassbotschaften aus unserem Alltag zu entfernen. Es ist nicht nachvollziehbar, dass Irmela Mensah-Schramm im Namen des Deutschen Volkes verklagt wird, während rechte Schläger und Mörder teilweise mit geringen Strafen davon kommen. Es ist nicht zu begreifen, dass Irmela Mensah-Schramm als Intensivtäterin gilt, während zur gleichen Zeit Parteien des Landes um ihre Gunst buhlen, sie auf Veranstaltungen einladen, ihr Preise verleihen und sich mit ihr für die Presse ablichten lassen.

Ein Fazit will Irmela nach all den Jahren des aktiven Widerstands nicht ziehen. Es gebe kein Fazit, sagt sie. Außer, dass es eben nie ende. Vielleicht erinnern sich die Menschen irgendwann einmal: „Da war mal eine Frau, die hat gegen die Nazis gekämpft.“

Lediglich die Auftaktveranstaltung – die Eröffnung der Ausstellung „Hass vernichtet!“ von und mit Irmela Mensah-Schramm – fand wie geplant am 1. Mai 2021, wenn auch ohne Publikum, statt.

Die letzte Hoffnung der Veranstalter, die Ausstellung am Pfingstwochenende zumindest im Rahmen von „KunstOffen 2021“ öffentlich zeigen zu können, erfüllte sich nicht, denn auch die Kunstaktion wurde aufgrund aktueller Kontaktbeschränkungen landesweit abgesagt.

Da mit den Beschränkungen seit Monaten zu rechnen war, wurden mit Irmela während ihres Besuches Interviews geführt, Fotos gemacht, Videos rund um die Ausstellungseröffnung gedreht und sogar ein belgisches TV-Team auf dem Projektthof empfangen. Die so entstandenen Inhalte sollen in den nächsten Wochen online zugänglich gemacht werden.

Die Veranstaltungsreihe „Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl – MV diskutiert über Widerstand“ ist eine Kooperation zwischen dem Peter-Weiss-Haus und acht weiteren Institutionen und Vereinen. **Dennis Burmeister**



Foto: Andreas Pein / Archiv: Irmela Mensah-Schramm

„Wer von Asylflut redet, hat Ebbe im Gehirn“. Irmela Mensah-Schramm nutzt jede Möglichkeit, sich mitzuteilen. Die Angst vor Übergriffen ist dabei ständiger Begleiter.

Irmela lebt mit ihren beiden Katzen in einer gemütlichen Dachgeschosswohnung im Südwesten Berlins. Sie ist mittlerweile 75 Jahre alt, aber immer noch rastlos. Ihr herzliches, freundliches Wesen vereinnahmt die Menschen, die sie zum ersten Mal treffen. In den Medien wird sie immer wieder als „Sprayer-Oma“ bezeichnet, doch Irmela hat keine Kinder und somit auch keine Enkel.

Und doch schart Irmela gerne Kinder und Jugendliche um sich, zum Beispiel, wenn sie an Schulen einen ihrer Workshops „Mit bunten Farben gegen braune Parolen“ anbietet.

Irmela ist schon längst keine Unbekannte mehr. Auf ihren Reisen wird sie von vielen Menschen erkannt. Sie erhält Zuspruch, wird auf Selfies verewigt und dabei immer wieder ermutigt, weiterzumachen.

Doch es gibt sie, die Schattenseiten. Dann wird Irmela beschimpft, bedroht oder angezeigt. Zuletzt von einem AfD-Kandidaten, den sie am Rande einer Veranstaltung angeblich beleidigt haben soll. Schlappe 600 Euro sollte sie zahlen. Natürlich hat Irmela Widerspruch eingelegt – und gewonnen. Ihr Freispruch wurde im Internet tausendfach gefeiert.



Foto: Tobias Hecht

Aufbau der Ausstellung „Hass vernichtet!“ auf dem Projekthof in Karnitz (Neukalen)



Foto: Tobias Hecht



Foto: Tobias Hecht

Kaum in Malchin angekommen, entdeckt Irmela Mensah-Schramm noch auf dem Bahnhof den ersten Sticker, der natürlich sofort dokumentiert und entfernt wird...



Foto: Tobias Hecht

Einkunft zum Interview mit Jan „Tessi“ Tessin in dessen Malchiner Stadtradio. Es war der erste Termin für Irmela an diesem Tag. Das Interview wird in Kürze online gestellt.



Foto: Tobias Hecht

Unterstützt wurde „Tessi“ beim Interview durch Amina Kanew aus Neubrandenburg.



Foto: Tobias Hecht

Der Moderator gab nach dem Interview zu, dass ihn das Gespräch mit der prominenten Aktivistin tief beeindruckt hat. Zum herzlichen Abschied gab es Geschenke.



Foto: Tobias Hecht

Begleitet wurde Irmela Mensah-Schramm von einem belgischem Filmteam.



Foto: Tobias Hecht

Irmela ist eine beeindruckende Frau und die Mitarbeiter*innen des Projekthofes Karnitz würden sich sehr freuen, die couragierte Aktivistin noch einmal begrüßen zu dürfen.

Vom aufrechten Gang des Menschen

In einer unserer letzten AUFmacher-Ausgaben wurde über das Projekt „Wege übers Land“ der Kulturbörse Gnoien e.V. berichtet. Ziel des Projektes war und ist es, zum Teil verschwundene, historisch bedeutsame Wege im Amtsbereich Gnoien und darüber hinaus ausfindig zu machen, zu beschreiben und ins allgemeine Bewusstsein zu bringen, um herauszufinden, wie Kommunikations- und Verkehrswege früher beschaffen waren, welche Funktionen sie für das gesellschaftliche Leben auf dem Land hatten und wie ihr Verschwinden unsere Kulturlandschaft nachhaltig verändert hat.

Der aufrechte Gang des Menschen

Die Frage, wie sich unsere Vorfahren damals auf diesen Wegen fortbewegt haben, nahm allerdings nur wenig Raum in unseren Betrachtungen ein. Die überwiegende Mehrheit der Menschen, die diese Wege benutzten, werden zu Fuß unterwegs gewesen sein – Gehen war über Jahrtausende die übliche Fortbewegungsart, lange vor Transporten landwirtschaftlicher Produkte, dem Markthandel, der Postbeförderung und dem wenigen Reiseverkehr auf Rädern in dieser Zeit. Das Gehen war seinerzeit also die gängige Art und Weise der menschlichen Fortbewegung.

Wie es zum aufrechten Gang des Menschen kam, ist bis heute nicht vollständig geklärt. Fest steht aber, dass unsere Vorfahren bereits vor fünf Millionen Jahren zum aufrechten Gang übergingen. Eine Umstellung von spezifisch tierischen Fortbewegungen zum aufrechten Gang ging mit zahlreichen Veränderungen des menschlichen Skeletts einher. Der Fuß des Menschen z.B. ist schon sehr lange kein Greifwerkzeug mehr. Menschenaffen hingegen können die große Zehe immer noch abspitzen und so zum Greifen verwenden. (Säuglinge besitzen noch immer einen Greifreflex an den Füßen, der mit dem Übergang zum Kleinkindalter allerdings verschwindet)

Ob auf Nahrungssuche, während der Jagd, auf der Flucht, bei der Verfolgung von Feinden usw., seit Millionen Jahren sind Menschen einfach nur gegangen. Nicht spaziert, geschritten, flaniert, gewandert oder geschlendert. Sie sind gegangen, um von einem zum anderen Ort zu kommen. Also nicht als Selbstzweck, zur Körperertüchtigung oder um lediglich gesehen zu werden, sondern als Notwendigkeit.

Das unterscheidet die Fortbewegungsart des einfachen Gehens von allen in den letzten 200 Jahren entstandenen zivilisatorischen Formen und Abwandlungen des aufrechten Ganges des Menschen. Es gibt in der deutschen Sprache viele Bedeutungen für die Möglichkeit des Gehens als der allgemeinsten Form der menschlichen Fortbewegung: Neben dem schon beschriebenen



Dr. Klaus Labsch, Philosoph

Gehen fanden wir u.a. *spazieren, wandern, laufen, stolzieren, stelzen, streifen, umherziehen, schleichen, schlendern, trippeln, marschieren, stapfen, flanieren, schreiten, schlendern, latschen und trippeln.*

Im Zusammenhang mit unserem Thema wollen wir uns hier aber nur auf einige Arten des Gehens beschränken: **Das Spazieren, das Wandern, das Pilgern und das Flanieren...**

Das Spazieren

Ein Spaziergang (nach dem italienischen „spaziare“, das „sich Ergehen“) ist das Gehen zum Zeitvertreib, zur Erbauung und Erholung, und hat einen völlig anderen Inhalt, als die notwendige Überwindung von Entfernungen für einen bestimmten Zweck.

Man kann beispielsweise im Wald, im Park oder über Wiesen, natürlich auch in urbanen Ballungsgebieten spazieren gehen. Spaziergänge dienen der Entspannung, der Erholung, der inneren Einkehr, der Ablenkung oder Muße (Wolfgang Goethe: „Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn ...“) und müssen nicht immer ein vorgegebenes Ziel haben.

Nach Wikipedia ist der Ursprung des Spaziergangs das aristokratische Lustwandeln in Gärten und Barockparks; später kamen soziale Komponenten hinzu: Kontakte knüpfen, ungestört Gespräche führen – Netzwerken würden wir heute sagen. Die Entwicklung von Parks oder Promenaden hängt unmittelbar mit dem Spaziergang zusammen. In der bürgerlichen Gesellschaft wurde er im 18. Jahrhundert Mode. Als Brauch war er in Deutschland aber auch zu bestimmten Zeiten in allen Schichten weit verbreitet – so zum Beispiel als Osterspaziergang. Viele Orte mit touristischer Bedeutung, Kurorte sowie Seebäder haben auch heute noch Promenaden, auf denen man spaziert.

In manchen wurden hierfür eigens Rundwege angelegt, die Spaziergänge genannt wurden. Das langsame Gehen war ein wichtiger Bestandteil der Trinkkur und Erholung. Aber auch heute erfreut sich der Spaziergang zunehmender Beliebtheit. Für manche Paare oder auch ganze Familien gehört er vor allen an den Wochenenden inzwischen fast zur Gewohnheit.

Umso wichtiger deshalb, dass entsprechende, möglichst naturbelassene, schöne Blicke ermöglichende, mit Ruheplätzen versehene Wege vorhanden sind – und wenn dann noch mit Schautafeln auf eventuell vorhandene Sehenswürdigkeiten hingewiesen wird, sind Erholung und Erlebnis garantiert.

Das Wandern

Wandern ist eine Form weiten Gehens über mehrere Stunden. Bildete die Fortbewegung zu Fuß früher die normale Art des Reisens, stellt sie heute in entwickelten Ländern vorwiegend eine Freizeitbeschäftigung und eine Sportart dar. Wandern ist eine mit Naturerleben verbundene, gemäßigte Sportart und ein zentraler Wirtschaftsfaktor vorwiegend des Sommertourismus.

Rund um den Wandertourismus hat sich an vielen Orten eine differenzierte Infrastruktur entwickelt, die den Zugang zu den Wanderstrecken, die Ausrüstung mit dem Material und Literatur, die Verpflegung und Unterkunft sowie die Sicherheit und den Rettungsdienst ermöglicht. Man unterscheidet zwischen heute üblichen zweckfreiem und zweckgebundenem Wandern. Zweckfreie Wanderungen dienen dem Selbstzweck, dem Erleben von Natur oder Ertüchtigung, dem Ausprobieren eigener körperlicher Leistungsgrenzen, hingegen das Wandern lange Zeit in der Geschichte zwingende Gründe hatte wie Arbeitssuche, Walz, Flucht oder Handel; in weiterem Sinne auch militärische Fortbewegung durch Märsche.

Abgeleitet aus einer für Deutschland repräsentativen Befragung ergibt sich nach dem Deutschen Wanderverband 2010 für das zweckfreie Wandern in Abgrenzung zum Spazierengehen folgende nachfragebasierte Definition: Wandern ist Gehen in der Landschaft. Dabei handelt es sich um eine Freizeitaktivität mit unterschiedlich starker körperlicher Anforderung, die sowohl das mentale wie physische Wohlbefinden fördert. Charakteristisch für eine Wanderung sind: Eine Dauer von weit mehr als einer Stunde, eine entsprechende Wegeplanung, Nutzung spezifischer Infrastrukturen und eine angepasste Ausrüstung.

Die Motivation zum Wandern unterliegt beträchtlichen Schwankungen, sowohl bei den verschiedenen Altersstufen und Generationen, hinsichtlich der Art des Wanderns als auch dem Trend der Zeit entsprechend.

War es mit der Walz der Handwerksgesellen noch eine selbstverständliche Berufsnotwendigkeit, verbunden mit Erlebnis, Abenteuer und persönlicher Reifung, zelebrierte die Generation der Jugendbewegung und des Wandervogels vor über 100 Jahren in Deutschland das Wandern in Liedern und Unternehmungen als Emanzipation von einem überholten autoritären Erziehungskonzept, als Entkommen aus den öden Städten, als romantische Naturentdeckung und als unverzichtbaren Teil einer speziellen Jugendkultur. Wandern in Mecklenburg-Vorpommern als Erlebnis – ob individuell oder in Gruppen – sollte auch in unserer Region einer der Schwerpunkte des regionalen Tourismus werden.

Dazu gehören allerdings auch eine ausgebaute Infrastruktur wie Wegweiser, Informationstafeln, kleinere Rastplätze mit Spielmöglichkeiten. In der letzten Zeit hört man immer öfter den Begriff Entschleunigung. Hierbei geht es nicht um einfache Langsamkeit, sondern um angemessene, selbstbestimmte Geschwindigkeiten und Veränderungen in einem umfassenden Sinn, d.h. im Umgang mit sich selbst, mit der Familie, den Nachbarn, mit Freunden und überhaupt um mehr Zeit für soziale Kontakte.

Aber auch der Umgang mit der uns umgebenden Natur spielt zunehmend eine wichtige Rolle. Die sich rasend schnell verändernde Welt bietet wenig Beständigkeit und Zeit zum Nachdenken und Durchatmen. Zeit wird zum kostbaren Gut. Steigende Konkurrenz im Beruf und vielzählige Aufgaben des Alltags, bei gleichzeitig immer neuen Möglichkeiten, aber auch ein entstehender Zwang der Freizeitgestaltung: Viele Menschen haben das Gefühl, dass die Zeit für die wichtigen Dinge im Leben zu kurz kommt. In der Konsequenz möchten sie ihren alltäglichen Lebensrhythmus verlangsamen, ausbremsen, um mehr Zeit für sich, die Familie, Hobbys, Wohlbefinden und Freunde zu gewinnen. Da ist der Aufenthalt in der Natur eine der Möglichkeiten – aber ohne Handy, ohne Schrittzähler und Blutdruckmessgerät am Arm und ohne am Abend aller Welt die persönlichen Rekorde mitzuteilen!

Im Frühjahr ist ein überregionaler Wanderweg durch ganz Mecklenburg-Vorpommern eröffnet worden. Die neue, offiziell als „Naturparkweg“ bezeichnete Wander-Route, verläuft auf einer Strecke von 907 Kilometern quer durch das Binnenland von Mecklenburg-Vorpommern – vom Schaalsee bis an das Stettiner Haff. Als überregionaler Wanderweg verbindet der Weg alle sieben Naturparks des Landes sowie das UNESCO-Biosphärenreservat Schaalsee und den Nationalpark Müritzer See miteinander.

„Unsere Nationalen Naturlandschaften zeigen sich auf diesen 907 Kilometern von ihrer schönsten Seite. Als leidenschaftlicher Wanderer weiß ich, dass sich jeder Schritt auf dieser Route lohnt. Es gibt keine vergleichbare Möglichkeit, die Vielfalt unserer einzigartigen Natur- und Kulturlandschaften zu entdecken“, betonte Dr. Till Backhaus, Minister für Landwirtschaft und Umwelt MV, bei der Eröffnung im Mai.

Der Naturparkweg ist auf Initiative der Naturchutzverwaltung entstanden und soll sich zu einem Modell und Werbeträger für ressourcenschonendes Naturerlebnis in den Nationalen Naturlandschaften Mecklenburg-Vorpommerns entwickeln.

Darüber hinaus ist der Naturparkweg ein wichtiger Impuls für den Wandertourismus im Urlaubsland MV. Doch was für das ganze Land geht, könnte es nicht auch für unsere Region – in kleinerem Rahmen – funktionieren?



Die gelb blühenden Rapsfelder sind ein Wahrzeichen für Mecklenburg-Vorpommern. Viele Touristen kommen zu uns, um die gelbe Pracht fußläufig zu bestaunen.

Foto: Reinhard Hentze



Skulpturenweg von Burg Schlitz nach Görzhausen

Anfang der neunziger Jahre entstand auf Anregung einiger regionaler Künstler*innen ein Skulpturenpfad in der Nähe von Teterow, an dessen Strecke man verschiedene Plastiken und Installationen erleben konnte. Heute sieht es leider eher so aus, als wenn dieses schöne Projekt vor dem Ende steht, wenn es nicht durch neue Initiativen wiederbelebt werden sollte. Ganz aktuell ist ebenfalls ein vom Ministerium für Landwirtschaft und ländliche Räume MV gefördertes Vorhaben. Hier geht es um den Ausbau eines Wanderweges an der L 142 Augustenruh – Goldewin – Mistorf, mit stattlichen Gesamtkosten von 400.000 Euro.

Im Wesselstorfer Gutspark bei Selpin ist seit einiger Zeit die erste Station des neuen Astrolehrpfades im Sternenpark Mecklenburger Parkland zugänglich. Dort können unter anderem Gäste auf einer Liege für zwei Personen mit einem Fernglas oder einem Teleskop den nächtlichen Sternenhimmel beobachten. Insgesamt sollen künftig sechs thematische Beobachtungsstationen den Lehrpfad De Sternkieker bilden.

Der Nachthimmel in dieser Region ist besonders dunkel und die Sterne zeigen sich in ungewohnter Klarheit. Der Astrolehrpfad stellt ein wichtiges Element auf dem Weg zur internationalen Anerkennung als Sternenpark in den Dark Sky Communities dar. Neben der Umstellung der Straßenbeleuchtung in der Region ist das Vorhaben Astronomischer Lehrpfad eine Investition zum Erlebarmachen des Nachthimmels.

Es gibt aber auch Initiativen von Einzelpersonen in unserer Region. So hat die Künstlerin Adrienne Györgyi aus Altkalen im Jahr 2018 ein Projekt initiiert, das sich Wandern und Wandern nannte. Sie rief dazu auf, altbekannte, eingeschliffene Gewohnheiten vorübergehend abzulegen und sich – wenigstens vorübergehend – auf ein neues Terrain zu begeben, d.h. sich auf eine Entdeckungstour in einem Gebiet zu machen,

das seit langem zum eigenen natürlichen Umfeld gehört, das einen tagtäglich umgibt und scheinbar bekannt ist. Aber eben nur scheinbar; denn, und das zeigten die Erfahrungen des Projekts, wenn man sich beim Durchwandern bekannter Gegenden ganz bewusst Eindrücken und Erlebnissen öffnet, sich überraschen lässt, den Blick auf Bekanntes schärft, wird man sich manchmal wundern. Wundern darüber, dass man bestimmte Dinge vorher nie – oder zumindest nicht so – gesehen und wahrgenommen hat. Dann bekommt der Inhalt des Begriffs Wundern die Bedeutung, über etwas nicht Erwartetes in Erstaunen zu geraten.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem Projekt jedenfalls zeigten sich nicht nur erstaunt, sondern auch höchst erfreut über ihre eigenen neuen Wahrnehmungsmöglichkeiten. Vielleicht regen solche Beispiele dazu an, auch in unserer Umgebung solche Modellprojekte ins Leben zu rufen!

Das Pilgern

Der Begriff „Pilger“ stammt vom lateinischen „peregrinus“ (oder peregrinari, „in der Fremde sein“) ab. Einzelne, die unterwegs waren, wurden früher als Pilgersmann oder Pilgersfrau bezeichnet. Im Kirchenlatein bezeichnet Pelegrinus eine Person, die aus Glaubensgründen in die Fremde zieht, zumeist zu Fuß eine Wallfahrt zu einem Pilgerort unternimmt. Der Anlass einer Pilgerfahrt kann eine auferlegte Buße sein oder das Bemühen, einen Ablass zu gewinnen, die Erfüllung eines Gelübdes, ein bestimmtes Anliegen, geistliche Vertiefung oder die Abstattung von Dank. Ziel ist ein als heilig betrachteter Ort, etwa eine Wallfahrtskirche, ein Tempel oder ein Heiligtum. Das Pilgern war und ist eng mit religiösen Vorschriften, Glaubensbekenntnissen, Traditionen sowie einer ausgeprägten Reliquienverehrung verbunden. Für den Berliner Theologen Notger Slenczka ist das Pilgern keineswegs ein katholisches Relikt, das im

Protestantismus nichts verloren hat. Vielmehr ist es für ihn die Vieldeutigkeit von Gehen und Innehalten auf dem Pilgerweg. Religiöses Erfahren schafft sich seinen eigenen Raum, erfährt das Leben als einen Weg mit ganz verschiedenen Stationen, vielleicht in der Suche nach der einen besonderen Blume. Wenn sich die Kraft des Glaubens auf diese Weise im Gehen und Erleben eines Weges erschließe, so Slenczka, dann könne ein Pilgerweg genau das leisten, was eigentlich Verkündigung leisten möchte. Hier hat das Pilgern allerdings noch einen eindeutig religiösen Bezug, der aber in der Moderne längst abgelöst worden ist durch vielfältige individuelle Sinnuche, Sehnsucht nach Gemeinschaft und spirituellen Lebenserfahrungen.

In säkularisierten Gesellschaften wird das Pilgern aber zunehmend auch als eine Form des Wanderns betrieben. Oder der Begriff „Pilgern“ wird im übertragenen Sinn gebraucht, z.B. wenn verschiedene landschaftliche Sehenswürdigkeiten, Museen oder herausragende Gebäude nach einem bestimmten Plan in einer bestimmten Reihenfolge besucht werden.

Das Flanieren

Mit Flaneur bezeichnet wird allgemein eine Person bezeichnet, die durch Straßen und Passagen der Großstädte mit ihrer anonymen Menschenmasse streift (flaniert). Hier bietet sich ihm Stoff zur Reflexion und Erzählung.

Der Flaneur lässt sich durch die Menge treiben, schwimmt mit dem Strom, hält nicht inne, grüßt andere Flaneure obenhin. Der Flaneur ist intellektuell und gewinnt seine Reflexionen aus kleinen Beobachtungen. (vergl. Wikipedia, Stichwort Flanieren) Er will unbedingt gesehen werden, aber er sieht auch – wengleich mit leichter Gleichgültigkeit, von Georg Simmel in einem Aufsatz treffend als Blasiertheit identifiziert. (Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Georg Simmel: Aufsätze und Abhandlungen. 1901-1908. Band I. Herausgegeben von Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt und Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main 1995)

Der Flaneur in seiner Dandyhaftigkeit stellt ein wichtiges Thema der weltstädtischen, individualisierten (Lebens)Kunst dar.

Foto: David Davies



Im Stadthafen von Waren (Müritz) pulsiert das Leben.

Mit dem 2009 erschienenem Buch „Ich bin dann mal weg“ des beliebten TV-Moderators Hape Kerkeling sowie der gleichnamigen Verfilmung, hat die Zahl der Pilger in Deutschland rasant zugenommen. So auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern.

Doch was hat es mit diesem Phänomen auf sich und warum entstehen auch bei uns immer mehr Pilgerwege? Bereits im April 2011 wurde im Herzen Mecklenburgs der „Pilgerweg Mecklenburgische Seenplatte“ eröffnet. Insgesamt 250 Kilometer leitet er durch die Schönheit der Mecklenburgischen Seenplatte. Abwechslungsreiche, erstaunlich unberührte Natur lädt ein, Stille zu genießen. Klare Seen, hügelige Landschaften mit Wiesen, Seen und Buchenwäldern, selten gewordene Tiere wie Fischadler und Eisvogel lehren uns das Staunen über die Vielfältigkeit der Natur. Die einmalige Dichte an schönen alten Kirchen ermöglicht außerdem in vielen Dörfern Einkehr und Besinnung. Die Route ist von Nordost nach Südwest ausgeschildert und besteht aus zwei Strecken. So kann man sich entscheiden, östlich um den Tollensesee zu gehen (über Ballwitz, Rödlin, Steinmühle, Fürstenberg) oder westlich um den Tollensesee zu pilgern (über Alt Rhese, Prillwitz, Neustrelitz, Wesenberg). Es lohnt sich, wenigstens etappenweise diesen Pilgerweg zu gehen! Hier ist es gut möglich, aus vertrauten Alltagsbahnen herauszufinden, Langsamkeit und Achtsamkeit regelrecht zu trainieren. Am Rande des Weges gelegene Sehenswürdigkeiten und die Schönheit der Natur können helfen, den Kopf frei zu bekommen und die Seele zu stärken.

Zum Flanieren gehört allerdings ein bestimmtes urbanes Umfeld, die Anwesenheit möglichst vieler Menschen im öffentlichen Raum und die Reflektion von Gerüchten und Skandalen und deren fantasievolle Weitererzählung und Kolportage. Flanieren ist also nichts für ländliche Gegenden. Nicht einmal in Heiligendamm, wo die Fundus-Unternehmensgruppe mit bisher mäßigem Erfolg einen Ort für die Reichen und Schönen installieren wollte.

Im Dorfbild sieht man eher Rentner, die vor ihren Häusern stehen und zum hundertsten Mal ihren Kiesweg harken, während sie sich ständig umschaun, um sich vom Dorfleben nichts entgehen zu lassen! Dass sie selbst auch gesehen werden, ist eigentlich nicht beabsichtigt – darum auch die Pose des immer Beschäftigtseins (in unserem Beispiel das Harken). Mehr Flanieren geht auf dem Dorf einfach nicht.

Wir haben den Begriff des Flanierens aber deshalb auch in Abgrenzung zum Spazieren und Wandern genannt, um klarzumachen, dass bestimmte fußläufige Fortbewegungsarten ein entsprechendes und spezifisches Umfeld benötigen.

Wandern und Spazieren passen sehr gut in unsere ländliche Gegend. Schön wäre es, wenn immer mehr Menschen sich denen anschließen, die jetzt schon regelmäßig alle Möglichkeiten nutzen, ihre unmittelbare Umgebung zu Fuß zu erkunden. Nicht zuletzt soll unser Projekt hierzu Anregungen geben, neugierig machen und einladen zum Wandern, Spazieren, Pilgern oder nur zum Flanieren!

Klaus Labsch

Foto: Reinhard Hentze



Lupendorf ist eine der Pilgerstationen des Mecklenburger Kapellenweges

Die AUFmacher unterstützen ausdrücklich das landesweite Bündnis für Demokratie, Toleranz und einfach mehr Miteinander. Mecklenburger*innen und Vorpommer*innen arbeiten zusammen für eine friedliche, faire und freundliche Gesellschaft, in der jedes Leben mehr Spaß macht. Weitere Informationen gibt es hier:

wir-erfolg-braucht-vielfalt.de

Foto: Thomas Koch



Die ehemalige Musikschule will zukünftig auch Malerei und Schauspielerei anbieten. Im neuen Domizil findet die Kulturschule Malchin nun ausreichend Platz.

Spenden für neue Kulturschule

Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu bieten – das liegt dem Malchiner Urgestein Gerold Lehmann seit jeher besonders am Herzen. Nicht von ungefähr engagiert er sich seit vielen Jahren als Nachwuchstrainer beim FSV Malchin, dem örtlichen Fußballverein, und erhebt als Stadtvertreter immer wieder seine Stimme, wenn es um die Interessen von jungen Leuten geht.

In den vergangenen Wochen hat der 49-jährige sehr aufmerksam die Entwicklungen um die Malchiner Regionalmusikschule – ehemals Musikschule – verfolgt. Die zieht bekanntlich um: von der Achter- in die Basedower Straße in nicht mehr genutzte Räumlichkeiten der Berufsschule. Das Team um Musikschulleiter Fridolin Zeisler hat hier Großes vor. Zukünftig soll hier nicht nur die Muse der Musik gefördert werden, die Einrichtung will sich als Kunstschule für die Region etablieren.

Neben der Musik will man hier unter anderem der Malerei und Schauspielerei ein

Zuhause geben. „Diese Pläne haben mich sehr beeindruckt und ich verfolge seit Wochen in den sozialen Medien, wie es mit den Umbauarbeiten voran geht“, sagt Gerold Lehmann.

Die Rolle als stiller Beobachter reichte ihm allerdings nicht. Er möchte das Schulteam in den nächsten Wochen mit einer Spendenaktion unterstützen. Dafür sollen in vielen Geschäften und Einrichtungen in Malchin und Umgebung Spendendosen aufgestellt werden.

„Es tut doch keinem weh, wenn jeder eine Kleinigkeit für dieses tolle Projekt spendet. Und in der Masse ist es dann ganz sicher eine sehr große Hilfe für die Musikschule“, ist Gerold Lehmann überzeugt. Er will es aber nicht nur beim Aufstellen der Spendendosen belassen. „Ich werde in den nächsten Wochen öfter mal zum Markttag vor dem Rathaus mit einer Spendenbüchse unterwegs sein und Passanten um Unterstützung bitten. Ich denke, bei dem Projekt kann kaum jemand nein sagen“, hofft er. **Thomas Koch**

Rettung für Wassermühle?

Dem Verfall seit Jahrzehnten preisgegeben, schien das Schicksal der alten Wassermühle in Remplin sowie einer dazugehörigen Landarbeiterkate längst besiegelt. Nur notdürftig gesichert und direkt an der B104 gelegen, nahmen viele Menschen die beiden baufälligen Gebäude zuletzt nur noch als Schandfleck war. An eine Rettung der geschichtlich bedeutsamen Bauwerke glaubt im Ort wohl niemand mehr. Engagierte Bürgerinnen und Bürger aus der Region starten jetzt einen beherrzten Rettungsversuch.

Wenn Bernd Kleist auf die Wassermühle in Remplin zu sprechen kommt, dann gerät die nüchterne Beschreibung einer baufälligen Ruine zur Schwärmerei. Und das aus gutem Grund, denn bei der Mühle handelt es sich um ein bemerkenswertes Gebäude.

Die Bauart der Wassermühle sei im ganzen Bundesland einzigartig, weiß Kleist zu berichten, der sich als Bürgermeister in Remplin vor einigen Jahren bereits verdient gemacht hat. Das notwendige Mühlwasser wurde seinerzeit aus einem künstlich angelegten, leicht erhöhten Teich über einen Trog auf Fensterhöhe in die Mühle geleitet. Von dort fiel es in den Keller des Gebäudes und trieb so das Mühlenrad an. Teile der historisch wertvollen Anlage, wie die Turbine, seien sogar noch erhalten. Doch das ehrwürdige Gebäude verfällt zusehends.

Um die Wassermühle Remplin zu retten, hat sich im Mai ein Verein gegründet, der noch weitere Mitstreiter*innen sucht. Infos zum Verein, zur Wassermühle und zum Projekt gibt es auf www.rempliner-muehle.de

Foto: Tobias Hecht



Zum „Möllerhof“ in Remplin gehören Wassermühle, Mühlenteich und Landarbeiterkate. Bei der baufälligen Ruine an der B104 handelt es sich tatsächlich um ein bedeutsames Bauwerk, denn die Bauart der Wassermühle ist im gesamten Bundesland einzigartig.

Trautes Heim, allein

Im Schloss Kummerow plant man den diesjährigen Saisonstart für Mitte Juni. Die von Dr. Kristina Schrei kuratierte Sonderausstellung **TRAUTES HEIM, ALLEIN** hat den Rückzug ins Private zum Thema.

Der Rückzug in die häusliche Privatsphäre als Glück bedeutet im Gegenzug ein Fernbleiben vom öffentlichen Leben und damit auch potentiell eine Absage an politische Teilhabe.

In der Ausstellung **TRAUTES HEIM, ALLEIN** wird das Eigenheim zum zentralen Subjekt und Bildmotiv. Dieses „traute Heim“ ist zunächst ein Versprechen von Glück. Die Kehrseite des „trauten Heims“ und seiner privaten Gemütlichkeit fernab der Welt sind jedoch Abschottung und Distanzierung, genauso wie Gleichschaltung und Gehorsamkeit. Die ambivalente Wirkmacht des

trauten Eigenheims scheint gerade heute wieder unermesslich an Relevanz zu gewinnen. Und tatsächlich erinnert das Thema unweigerlich an die Corona-Pandemie.

Die Fotograf*innen Sibylle Bergemann, Andrea Grützner, Andreas Mühe, Henrike Naumann, Peter Piller und Christian Borchert machen diesen Zwiespalt künstlerisch sichtbar. Bei den Häusern, Wohnräumen und Inneneinrichtungen, die sie in ihren künstlerischen Arbeiten motivisch bearbeiten, täuscht der oberflächlich unverfängliche Eindruck zunächst politische Unbedarftheit vor.

Dahinter verbergen sich jedoch politisch, soziologisch wie ideologisch geladene Motive, die ein kritisches Bild auf unsere Zeit und den Zustand unserer Gesellschaft zurückwerfen. **Juliane Henke**



Familie G. (Kraftfahrer, Küchenhilfe), Streu/Rügen, 1983
courtesy LOOCK Berlin © Deutsche Fotothek, Dresden

Foto: Christian Borchert

Remplin nach der Pandemie

Die Veranstaltungssaison beginnt für Peter Balsam normalerweise schon im Mai. Und tatsächlich wollte der umtriebige Veranstalter den Kunst- und Kulturbetrieb 2021 in der Schlosskapelle Remplin am 1. Mai mit einem Paukenschlag eröffnen.

Geplant war eine musikalische Ausstellungseröffnung mit Arbeiten des Künstlers Wilfried Duwentester aus dessen Serie „It's Only Rock 'N Roll – But I Like It“. Natürlich musikalisch umrahmt, wie es in der Schlosskapelle üblich ist. Aufgrund aktueller Verordnungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie verschiebt sich die Eröffnung aber.

Es sei ein „anspruchsvolles, breites Musikprogramm“, welches er für die Saison zusammengestellt hat, schreibt Peter Balsam in einer sehr hoffnungsvollen Pressemitteilung.

Und wer das jährliche Geschehen rund um die kleine Kunstkapelle an der B104 kennt, der gibt Balsam Recht.

Neben dem beliebten „Rempliner Blues & Jazz Festival“ fanden bereits Konzerte mit bekannten Künstler*innen wie Ulla Meinecke, Frank Plagge oder aber auch Szenegrößen wie Force To Mode statt, einer Depeche Mode-Coverband aus Berlin, die zuletzt im Sommer 2019 hunderte Gäste in den kleinen Ort bei Malchin lockten. Aber auch zahlreiche Bands aus der Region bekommen bei Peter Balsam regelmäßig die Möglichkeit, sich zu präsentieren.

Die Vernissage „It's Only Rock 'N Roll – But I Like It“ mit Bildern von Wilfried Duwentester findet am 4. Juni um 19.00 Uhr in der Kunstkapelle Remplin statt. **Claudia Ziggel**



Sie haben AUFreger oder Themen, über die berichtet werden sollte? Dann machen Sie mit und werden Sie Teil unseres Redaktionsteams.

Ort und Zeit der nächsten Redaktionssitzung entnehmen Sie bitte dem Terminkalender auf www.die-aufmacher.de
Herzlich willkommen!